

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich. Abonnementpreis für Nichtmitglieder: 3 Mk.; für Auswärtige, welche die Zeitschrift nicht direkt vom Verein beziehen: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk., Einzelnummer: 50 Pfg.

IX. Jahrgang.

Juli 1908.

Nr. 7.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Geschichtliche Streifzüge durch Heidelbergs Umgebung. Von Karl Christ in Siegelhausen. — Alt-Mannheimer Häuser. I. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Vorstands-Sitzung** vom 16. Juni wurde über verschiedene Vorschläge für Neuerwerbungen Beschluß gefaßt. — Von Herrn Oberbürgermeister Martin, den der Vorstand zu seiner Wahl zum Oberbürgermeister beglückwünscht hat, sowie von Herrn Oberamtmann Lewinger, dem die Glückwünsche des Vereins anlässlich seiner Ernennung zum Amtsvorstand in Ueberlingen ausgesprochen wurden, sind Dankschreiben eingelaufen, die zur Kenntnis gebracht werden. — Es wird beschloffen, an das römisch-germanische Centralmuseum in Mainz in dankbarer Anerkennung der vielfachen Unterstützung, die dasselbe unserem Verein seit seiner Gründung erwiesen hat, von diesem Jahre ab, dem Beispiele anderer Vereine folgend, einen jährlichen Beitrag von fünfzig Mark zu leisten. — Als Vereinsausflug wird eine Besichtigung der Ausgrabungen bei den sogenannten Heidenlöchern auf dem Michelsberg bei Weidesheim in Aussicht genommen. Nähere Mitteilungen werden in den Tagesblättern erfolgen. — Vom folgenden Jahre ab soll der Abonnementpreis der Geschichtsblätter für Nichtmitglieder unterschiedslos vier Mark betragen.

* * *

Als **Mitglied** wurde neu aufgenommen:

Neckarsulmer, Max, Kaufmann, O 7. 2.

Verzogen nach München, Ohmstraße 15: Mohr, Friedrich jr., Kaufmann.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder: Kaufmann Heinrich Kern, Fabrikant Karl Reuther, Kaufmann Kilian Nathan.

Durch Austritt: Oberlandesgerichtsrat Dr. Puchelt in Karlsruhe.

Mitgliederstand am 20. Juni 1908: 919.

Geschichtliche Streifzüge durch Heidelbergs Umgebung.

Von Karl Christ in Siegelhausen.

Es wird den Lesern dieser Zeitschrift, die ihre Schritte zumal zur Sommerzeit so häufig in die herrlichen Wälder und Berge der Umgegend Heidelbergs lenken, sicherlich

erwünscht sein, über die vielbesuchten Lieblingsspunkte ihrer Wanderungen auch einiges Geschichtliche zu erfahren. Zwar wurden die nachfolgenden Aufsätze bereits vor einigen Jahren in dem von J. Hörning in Heidelberg herausgegebenen „Haus- und Familientalender“ veröffentlicht; aber im Hinblick auf den ganz anderen Leser- und Verbreitungskreis glaubte der Verfasser der Anregung eines Wiederabdrucks in den „Geschichtsblättern“ entsprechen zu sollen, zumal da ihm durch diesen Neudruck an einer für die Interessenten zugänglicheren Stelle Gelegenheit gegeben ist, den ursprünglichen Text durch verschiedene Ergänzungen zu bereichern und einige notwendige Aenderungen vorzunehmen. Die Druckerei Hörning stellte in entgegenkommender Weise die beiden gleichfalls hier wieder abgedruckten Clichés zur Verfügung.

I. Der Kohlhof.

Einer der beliebtesten Luft- und Waldkurorte ist der im Heidelberger Stadtwalde gelegene Kohlhof, früher nur aus einer ländlichen Waldkolonie und gemütlicher Wirtschaft für Ausflügler bestehend, jetzt aber durch ein modernes Hotel vermehrt, das sich auch für längeren Aufenthalt von Familien eignet, wovon besonders die Mannheimer ausgiebigsten Gebrauch machen. Man läßt sich durch den prosaischen Namen Kohlhof nicht schrecken, der darauf hindeuten scheint, daß man hier nur Blumenkohl und dergleichen Kraut zu essen bekäme, der aber vielleicht daher rührt, daß hier eine Ansiedelung von Bauern, die auch Kohlenbrenner waren, bestand. Der eigentliche Name klang viel poetischer, nämlich Busenbrunner Hof, von dem hier in busenförmiger Talmulde entspringenden Busenbrunnen (nach Pfälzer Aussprache auch Bussenbrunnen, vgl. das Busental zu Neuenheim, schon anno 1094 im Lorscher Codex, Nr. 134, vorkommend, beim Volk Busselter genannt), dessen alter Brunnenstock mit Namen und Jahreszahl 1727 auf unsere Veranlassung jetzt am Eingang zur alten Wirtschaft angebracht ist.

Bis zum Jahre 1706 war in dieser Gegend nur städtischer Almendwald, von dem man damals einen Teil umrottete, um ihn zu Feldern anzulegen. Damit wurde am 16. April jenes Jahres begonnen, auf erhaltenen Erlaubnischein des kurpfälzischen Oberjägermeisters, damals Eberhart Friedrich oder Eberfriz von Denningen, dem das hohe Jagd- und Forstwesen nicht nur in den Staats-, sondern auch in Gemeindewaldungen unterstand¹⁾.

¹⁾ Denningen war zugleich auch Geheimrat und Generalleutnant eines kurpfälzischen Jäger-Regiments. Zu Heidelberg erbaute er 1707 das große Haus Hauptstraße Nr. 52 mit schönem Portal und Giebel, mit bildlichen Darstellungen der Jagd, des Krieges, der Künste und Wissenschaften und seinem lebensgroßen Standbild nebst Inschrift, von dem es „zum Alesen“ heißt. Rein erdichtet ist die Angabe von Montanus in seinem Odenwaldführer, dieses Haus, worin sich jetzt unter anderm die Universitätsbibliothek befindet, zeige die Statue des Johann Strupp von Seinhäusen, † 1721, des Kommandanten der Festung und Residenz Heidelberg (begraben in der Kirche zu Sandshausheim).

Am 26. März 1718 wurde der neu errichtete Busenbrunner Hof von der Stadtgemeinde an zwei Pächter erb- beständlich d. h. in Erbpacht verliehen. Die Ausstüokungen des Waldes nahmen indessen ihren Fortgang, so daß nach einer 1748 vorgenommenen Renovation (Feldvermessung) schon 124 Nürnberger Morgen (jeder zu 37,8 Ar) an Aekern und Wiesen ausgemessen waren²⁾. Diese bildeten größtenteils einen, gegen Wildschaden mit Mauerwerk umhegten Complex, entlang der am Busenbrunnen ihren Anfang nehmenden „Forellenbach“, oder mit älterem Namen Hüls- oder Hülsbach (benannt von Hülsen d. h. Stechpalmen ic.), die weiter unten in einer sehr romantischen Waldschlucht durch den Roß-, Michels- und besonders den durch sein kühles Wasser ausgezeichneten kalten Brunnen verstärkt wird³⁾. Etwa 10 Morgen solcher Erb- bestandswiesen lagen, wie noch heute, getrennt davon in einem anderen Tal des Stadtwaldes, gegen Gaiberg zu, im „Sottengrund“, bei der Quelle der Krebsbach (alt- deutsch Sod, Sud, Sutt = aufwallen- der, rauschender, eigentlich siedender Brunnen).



Der Kohlhof um 1790

(nach einem in der Kabinetschen Sammlung zu Heidelberg befindlichen Aquarellbildchen von A. J. Hofe)

Infolge dieser fortgesetzten Ausrottungen wuchs auch die Zahl der Ansiedler auf dem Kohlhof, die sich zum Teil mit Kohlenbrennen im Wald beschäftigten — daher der Name große Kohlplatte⁴⁾, d. h. Kohlenmeiler für den Daß vom Kohlhof nach Heidelberg, in der Nähe des Stockbrunnens. Letzterer, im Tannenwald versteckt, ent- quillt unter einer großen Buche, die sich auf einer runden ummauerten Fläche erhebt und in früheren Zeiten ein be- liebter Ausflugsplatz war, der wieder durch Bänke und Wegweiser hergerichtet werden sollte. Auch mußte aus der dortigen alten Brunnenstube, die in ihrem Innern die Jahres-

²⁾ Grenzsteine von 1748, bezeichnet mit A (Ullmend, Gemeinde- gut) stehen unter andern noch ober dem neuen Kohlhofhotel und an der Waldgrenze am Weg zum Königsstuhl. — Die Jahrzahl 1760 nebst den Namen P. & R. F. ist an der Rückseite der zur alten Kohlhof- wirtschaft gehörigen Scheuer, neben dem dortigen Weg eingehauen. Am Hofthor steht J. H. S. 1798.

³⁾ Der kalte Brunnen wird in einem alten handschriftlichen Zinsbuch der Kellerei Dilsberg von 1567 als Hauptquelle dieses Ge- wässers betrachtet, indem es hierin heißt: „Die Bach zu Hülsbach hat forellen und ander fisch, — fängt an in Hülsbacher Gemarken in dem Rödrich (das Kohricht oder die „Hülsbacher Wiesen“ am Wald, oberhalb dem daher benannten Dorf Waldhülsbach gehören jetzt aber zur Heidelberger Gemarkung —) und fließt herab uff die Lochwiesen (unterhalb jenes Ortes), von dannen zwischen Sammenthaler und Neckergemünder Gemarken hinab uff die alte Hülsbach in die Elsas (die Elsenz bei der Kriegsmühle, deren einst bestedelte Umgegend Alt- Hülsbach hieß).“ Nach forellen sucht man hier jetzt übrigens vergebens. Dazegen ist Waldhülsbach (wie Gaiberg) durch seine Kirscheln bekannt und zur Zeit ihrer Reife findet hier der „Kirschentanz“ statt.

⁴⁾ Einen dortigen Waldstein, früher Stürzelstein genannt, hat man als Wegweiser hergerichtet und zum Andenken an den Besuch des Großherzogs Leopold 1832 in Leopoldsstein umgetauft.

zahl 1603 aufweist und deren Wasser jetzt in den Speyerers- hof hinabfließt, wieder ein Ablauf für den von Heidelberg die alte Kohlhöfersteige heraufsteigenden dürstigen Wanderer geschaffen werden. Daß ein solcher ehemals bestand, zeigt der Name Stockbrunnen, d. h. Lausbrunnen mit einem Brunnen- stock. — Geht man von hier gegen Osten auf der Höhe weiter, so trifft man nach Passierung der neuen Sternwarte und des Königsstuhlturmes, östlich von diesem auf die „Kleine Kohlplatte“, einen weitem ehemahligen Kohlplatz, wo ein „Kohler“ seine Hütte hatte, an einer Wegkreuzung,

von der aus man wieder zum Kohl- hof hinabgelangt⁵⁾.

Die Haupt- beschäftigung der früheren Bewohner des Kohlhofes be- stand aber in der Landwirtschaft. Je- der Erbbeständer, deren es 14 nach einer Renovation von 1789 waren, hatte mit seiner Familie (im ganzen fast 100 Köpfe in 15 zerstreut liegen- den Behausungen) das ihm durch den Renovator (Feld- messer) zugemes- sene Los zu bauen. Zusammen hatten diese Pächter jäh- rlich bloß 100 Gul- den, die sie unter sich nach Propor- tion teilten, an die Stadt zu zahlen. Die Regierung forderte den Novalzehnten

für die Umwandlung der Kottstücke zu Ackerfeld, zu dessen Erweiterung jenen anno 1803 etwa weitere 50 Morgen Wald als Neurott in Erbpacht gegeben wurden. Noch 1831 saßen hier 13 Erbbeständer, die später durch Ablösung teilweise zu Eigentümern wurden. Davon ist aber nur noch eine familie vorhanden. Die Häuser der Uebrigen sind jetzt größtenteils abgerissen und an deren Stelle stehen Bauten für städtische Wald- und Wiesenaufseher. Das alte Wirtshaus, worin einstens jährlich die Heidelberger „Kerwe“ (Kirchweih) und das Maifest gehalten wurden, — eine solche Volksfestszene von 1790 zeigt unser Bild — wird von der Stadt jetzt in Zeitpacht vergeben. Das Kohl- höfer feld ist neuerdings teils wieder mit Gehölz besamt, teils in Wiesen und Baumstücke verwandelt worden, deren Ertrag versteigert wird.

Hat hierdurch die landschaftliche Schönheit entschieden gewonnen, so büßt sie dies nun infolge der Ableitung idyllischer Waldquellen unterhalb des Kohlhofes nach Heidelberg reichlich wieder ein⁶⁾. Hat doch auch der Wolfsbrunnen aus gleichem Grunde jetzt den letzten seiner vier altberühmten forellenweiher verloren.

⁵⁾ Ein anderer „Kohlhof“ liegt im Odenwald bei Altenbach, noch einer in der bayrischen Pfalz in der Gegend von Mutterstadt.

⁶⁾ Nur der weiter oben gelegene kleine Roßbrunnen beim sog. Krausstein (in unpoetischer Weise benannt nach einem Stadtrat Kraus) spendet noch ungeschwächt sein köstliches Naß. Seinen Namen hat er wohl daher, daß hier die Saumrosse getränkt wurden, die mit Lasten über den dortigen „grünen Plättelweg“ (östliche Fortsetzung des von Heidelberg über den Königsstuhl ziehenden „steinigen“ Plättel- weges) kamen. Ue hnlich verhielt es sich mit dem benachbarten Efelsbrunnen.

2. Der Kümmeibacher Hof.

Im 16. Jahrhundert scheint hier ein Gesundbrunnen besucht worden zu sein, den der Badearzt Theodor Tabernamontanus in seinem Wasserbuch von 1593, S. 629, den Emsenbrunnen am Neckar zwischen Neckargemünd und Heidelberg nennt, unter die Alabaster- oder Marmelsteinwasser zählt (worunter er wohl kohlensäure Sprudel versteht) und davon sagt „ein herrlicher oder köstlicher Trank vor alle hitzige Fieber und andere Krankheiten, die von hitziger Entrichtung ihren Ursprung haben“. Mit Unrecht sucht Mone in seinem badischen Archiv von 1826 I, S. 318, diesen Brunnen beim ehemaligen Gutleuthof, einem Sondernstehhaus, das dicht an der heutigen Station Schlierbach lag und wovon noch die

Laurentiuskapelle zeugt. Vielmehr entspringt der übrigens nur gutes Trinkwasser enthaltende Emsenbrunnen, wie ich dies schon im Neuen Archiv für Geschichte von Heidelberg II, S. 151, bemerkt habe, viel weiter östlich, beim Ausgang des Heidelberger Waldes gegen den Kümmeibacher Hof zu und ist jetzt heruntergeleitet in eine beim dortigen Eisenbahnwirthshaus am Waldeck gelegene Brunnentube. Wie

auch andere Emsenbäche ist er genannt von darauf gewachsenen Wasser- oder Meerlinsen (lemna), oder auch vom Emsen-, Enten- oder Krottengras (triglochin palustre). Sein Abfluß heißt Emsenteich (Teich, Deich in hiesiger Gegend nicht = Weiber, sondern wie Klingenteich = Talschlucht mit Wasserlauf) und hat sich verbreitet auf das benachbarte Kümmeibächlein (von mittelhochdeutsch Kümme mit derselben Bedeutung) bis hinauf zum Emsenteich. Von jenem hat der Kümmeibacher Hof, früher Schneckenbuckel, eine aus unserer Zeit stammende Anlage, den Namen entlehnt.

3. Der Speyerershof und der Bierhelderhof.

Ein anderer besuchter Ausflugs- und Rastort des Heidelberger Stadtwaldes, wo dieser parkartig angelegt, nach der Rheinebene zu aber gelichtet ist und freie Aussicht gewährt, ist der in halber Bergeshöhe gelegene Neuhof oder Speyerershof. So, mit dem Zeichen des Genitivs, d. h. mit einem s ist sein Name zu schreiben, nicht aber Speyererhof, welche Schreibung der irrigen Meinung Vorschub leistet, der Hof sei im Besitz der Stadt Speyer. Er ist vielmehr genannt nach dem ehemaligen Bürgermeister Speyerer, der ihn erst in den 1850er Jahren als landwirtschaftliche Kolonie der Stadt Heidelberg errichten und dafür einen Teil des Waldes in Feld umwandeln ließ. Jetzt wird dieses aber nur noch als Grasland und zum Obstbau benutzt, und der Hof wird von der Stadtgemeinde als Gastwirtschaft und Fremdenpension verpachtet.

Dies Gelände diente in vergangenen Zeiten zum Viehtrieb, als man noch der heutigen Tags als naiv belächelten Ansicht war, ein alter Almendwald, wie der Heidelberger, sei nicht bloß zu Zwecken der rationellen Forstkultur da, sondern auch zum Genuß der Waldgenossen, hier der Heidelberger Bürger und Bauern, in deren gemeinsamen Besitz er war.

Vergegenwärtigen wir uns das poetische Bild, welches diese Gegend damals gewährte, und lauschen wir in der Erinnerung dem Hirtenruf und lustigen Kuhreigen, wie dem Glockenklang der Herden, der jetzt nur noch von den Alpweiden der Hochgebirge in unsere hüchsterne Gegenwart hernieder klingt! Wie allerwärts wurde mit Beginn des Frühjahrs das Vieh auf die Weide getrieben, wo es zum Teil bis in den Herbst, gewöhnlich bis zum Gallustag (am 10. Oktober), sich im freien nach Belieben tummeln konnte, anstatt wie jetzt in dumpfen Ställen eingesperrt zu werden. Die gewöhnlich eingefriedigten Lagerplätze, je nach der Tageszeit verschieden, hießen Mittags- und Nachtweiden,

auch Ochsenlager, Vieh- oder Kuhruhen. So führt denn auch noch die Wiese unterhalb dem Neuhof den Namen „Kuhruhe“ und weiter abwärts, im sog. Schächtersgrund, gegen den Heidelberger Kirchhof zu, lagen die „drei Tröge“ aus Stein an der dortigen Quelle zum Tränken des Viehes. In solche Gehege riefen die Kuhhirten das im Walde zerstreute oder verirrt Hornvieh durch den langgezogenen Jäger- und Hirtenruf „Hub“ oder durch große Kuhhörner aus Rinden zur Rast zusammen.

Dergestalt sammelten sie aber auch solche Kühe in der Vorstadt früh Morgens nach dem Melken, die nur Tags über auf kräuterduftiger Bergweide weilen durften. Angesichts unserer heutigen mageren, gewässerten Milch können wir solche Zustände nur zurückwünschen!

Die „Ausfahrt“ der mit der Kuhhut Betrauten, wie die der aus kleinerer Schalmei die Geigen herbeiblasenden Hirten, ging im Mittelalter in Heidelberg besonders durch die „Kühpforte“ (sie lag westlich vom heutigen Klingentor) auf den daher benannten Geiß- oder Gaisberg und weiterhin in die Gegend des Neuhofes, der aber selbst, wie gesagt, eine neuere Gründung ist. Der Umstand, daß er am Gauskopfsberg liegt (dessen „Kopf“ der Stockbrunnen und dessen Vorsprung das Blockhaus am Eck der Kohlhöfer Steige krönt), deutet aber auch an, daß Gäule hierher zur Weide oder Roggzucht getrieben wurden, während südlich davon im Wald der Saupferch bestand, der nachts die sich an der Eichel- und Buchenmast ergözzenden Vorstentiere aufnahm. Dies gab saftigere Schinken und feistere Speckseiten, als wie sie heutigen Tags bei der üblichen Stallfütterung mit eklem Abfall gedeihen können!

Der dabei, eine Viertelstunde vom Neuhof gelegene, nicht vom Bier, das dort nie gebraut wurde, genannte Bierhelderhof oder richtiger und volkstümlicher „Berhändlerhof“, war anfangs vielleicht ein Stutenhaus und Sitz eines jener göttlichen Sauhirten Homers, dem die Obhut des „Saubären“, d. h. Zuchtebers (altdeutsch bër) anvertraut gewesen wäre. Freilich könnte man auch an eine Berghalde denken, worauf einst wirkliche Bären herumgeschweift wären, wie ja auch ein Walddistrikt „Wolfsgarten“ in der Nähe liegt, oder auch an eine mit Waldbeeren bewachsene Halde¹⁾.

¹⁾ Man kann auch eine Ableitung von altdeutsch Bär (Haus), Beibär (Kapelle) annehmen, wie Berfelden im Odenwald ehemals Bur-, Bäuerfelden hieß. Vgl. Neues Archiv für Heidelberg II, S. 148.



Kirchweih zu Bierhellen um 1800
(nach einem Stich von Friedrich Rothmann, † 1817)

Wie dem auch sei, so kommt bereits 1442 das Gehöft „zu Berhalden“, im 16. Jahrhundert ein daher stammender Johann von „Berhalden“ in Heidelberg vor. Später war dieses Landgut im Besitz des Oswald Smend, Schwiegerohn des berühmten Heidelberger Bibliothekars Jan Gruter aus Antwerpen, welcher⁷⁾ letzterer hier 1627 starb. Im Jahre 1737 kaufte die Stadt Heidelberg den Berhaldenhof (zu jener Zeit auch Bernhaldenhof genannt) und verließ ihn zu Erbbestand. Er, wie der größte Teil des zugehörigen Feldes liegen auf Rohrbacher Gemarkung, ein kleiner Teil auf Heidelberger. Ein Zubehör des Hofes war auch die Hahnemühle unten in dem nach Rohrbach hinabführenden romantischen Hahnengrund.

Als Herzog Karl von Zweibrücken 1770 südlich bei Rohrbach ein Schloßchen erbaut hatte (1795—1799 zeitweise von seinem Nachfolger Max Joseph, sowie von dem nachmaligen König Ludwig I. von Bayern bewohnt), kaufte er auch den Berhaldenhof und legte westlich davon im Wald einen Ruheplatz an, die jetzt wieder verwachsene Karlslust. Die Rohrbacher Kirchweih wurde ehemals besonders festlich auf jenem Hof gefeiert, wozu sich die Heidelberger Studenten einfanden. In neuerer Zeit abgebrannt, aber wieder hergestellt, ist er längst in Privatbesitz und hat eine empfehlenswerte Wirtschaft.

4. Rohrbach.

Wie bereits erwähnt, war das freundliche Lustschloßchen bei der Landstraße am südwestlichen Ende von Rohrbach zur Zeit des französischen Revolutionskrieges im Besitze des jetzigen bayerischen Königshauses. Es hatte eine altertümliche Einrichtung und einen, wenn auch nicht umfangreichen, doch reizenden englischen Park, der jedem Lustwandelnden offen stand und sich um einen Rasenplatz und ein durch Wasserflügel belebtes Bassin herum schlängelte, neuerdings aber leider fast ausgehauen wurde. König Max Joseph schenkte diesen Sommeritz, nachdem er 1799 nach München gezogen war, 1803 der verwitweten Markgräfin Amalie von Baden, der Mutter seiner zweiten Gemahlin. Aber 1831 kam er samt dem Bierhalden Hof in profanere Hände, d. h. an den in London reich gewordenen Bekleidungskünstler Georg Stultz⁸⁾. Dessen Witwe, die sich vereinsamt fühlte, sprach später zu ihrem Garteninspektor, einem Schweizer: Hermann, Du sollst mein Herr und Mann sein! Sei's drum! war die „schalkhafte“ Antwort. Und so ward er Herr dieser pfalzgräflichen Besitzung, die aber heutigen Tages zerstückelt, als Arbeiterheim des badischen Vereins Genußförderung dient.

Das köstliche Bergwasser, das dem Rohrbacher Gemeindewald, namentlich der sog. Forstquelle entspringt, ließ der Kurfürst Karl Theodor oberhalb dem Hahnengrund in steinernen Anlagen, deren Reste noch vorhanden sind, durch den Militär-Ingenieur Joh. Andreas von Traitteur sammeln, um es in seine Hauptstadt Mannheim zu leiten, allein die französische Revolution und der durch Napoleons Politik bewirkte Uebergang der Neckarpfalz an Baden vereitelten die Ausführung, die mittelst Conröhren nur bis Seckenheim gedieh. Von diesem ehemals durch Röhricht abfließenden und noch im sog. Kirchheimer See unrühmlich versiegenden Gewässer hat der Ort Rohrbach seinen Namen und Wappen (Wellenzüge, worüber das Wort ROR steht). Besonders verdankt aber Kirchheim und einige andere „Hefter“ (= Gehöfte, Dörfer) solchen „Meeren“ (dialektisch = Sümpfe) ihre Erhebung unter die größten deutschen Seestädte, als welche der Pfälzer Volksmund folgende bezeichnet: Sandhausen, Kerchem und Eemen (Eimen), Auch Hamburg, Lübeck und Bremen!

⁷⁾ Stultz, geb. 1768 zu Kippenheim in Baden als Sohn eines armen Schneiders ging nach England, wo er Hoflieferant von König Georg III. wurde und sich 30 Jahre aufhielt. Zurückgekehrt stiftete er unter anderm das Waisenhaus in Lichtenthal bei Baden, gestorben 1832 kinderlos, als er gerade zum Ritter von Ortenberg bei Offenburg ernannt worden war.

Auf einer Reihe von Grenzsteinen aus dem Jahre 1766, die den Rohrbacher vom Heidelberger, Galtberger und Leimer Wald scheiden, ist indessen ein anderes Wappen ausgehauen, ein Handschuh mit rückseitiger Rechtshand. So auch auf einem; daher „bei der Hand“ benannten Felsblock oberhalb dem Gossenbrunnen an der Rohrbach-Leimer Marktscheide, wohin der zu Rohrbach residierende Prinz Karl von Zweibrücken einen schönen Waldpfad um 1770 anlegen ließ. Auf dessen Vater, den Pfalzgrafen Friedrich, soll sich der Name des dortigen neuen Aussichtstempelchens „Friedrichsruh“ beziehen.

Der Handschuh ist nun aber, abgesehen davon, daß er auch ein häufiges Rechtssymbol war, eigentlich das redende Wappen des Dorfes Handschuhshaus und des einst in der dortigen Tiefburg gesessenen gleichnamigen pfälzischen Ministerial- oder Dienststabels. So werden als Zeugen von Urkunden der Klöster Lorsch und Schönau im 12. und 13. Jahrhundert die Ritter Ingram und Rumphart von Hant- oder Hentschuhshaus genannt und Zweige dieses Adelsgeschlechtes, bei welchem der Vorname Ingram teilweise traditionell und so zum Familiennamen wurde, zogen damals auch nach Heidelberg, und in das dabei gelegene Dorf Bergheim. Ebenso wurden sie mit dem Dorf und der vogteilichen (niederer) Gerichtsbarkeit zu Wieblingen belehnt, in dessen Kirche oben im Chor denn auch noch das Wappen der Herren von Handschuhshaus, oder wie sie sich auch nannten, „von Webelingen“ angebracht ist. Dieses war eigentlich ein weißlederner, dann silberner rechter Handschuh im blauen Felde. Dieselbe Familie war es wahrscheinlich auch, die unter Beibehaltung ihres Wappens seit dem 13. Jahrhundert zu Rohrbach vorkommt. Hier aber benannte sie sich nur nach diesem Orte, der selbst wieder den Handschuh seiner Vogts Herren zu seinem Gerichtssiegel oder Dorfwappen machte⁹⁾? Der Edelhof dieser Herrn von Rohrbach dürfte an Stelle des beschriebenen pfalzgräflichen und königlichen Lusthauses, ihr ursprünglicher Sitz aber auf dem weiter südlich davon gelegenen „Burgberg“ gestanden haben, wo sich altes Mauerwerk fand, das durch einen Steinbruch verschlungen wurde. Späterhin bestanden zu Rohrbach noch zwei andere Adelshöfe, den Familien von der Tann und Leoprechting gehörig, deren letzterer noch ein achteckiges Treppentürmchen aufweist. Einen befestigten mittelalterlichen Kirchhof hat die evangelische Kirche, während links vom Weg nach Kirchheim in den „Steinäckern“ auch noch die Fundamente einer Römerstätte vorhanden sind. Hier wurde vor etwa 300 Jahren ein (zu Mannheim befindlicher) dem Merkur von einer gewissen Timonia Vittvo (= gothisch widuwo, die Witwe?) geweihter Altar ausgegraben. Aus dieser Gegend, bezw. vom Wirtshaus zur Rose aus zieht, die bisherige gerade Richtung der Landstraße von Leimen her beibehaltend, der Galgenweg in einer kleinen Stunde durch die Ebene nach Heidelberg, so genannt, weil an ihm, gegenüber dem Heidelberger Kirchhof, der städtische Galgen stand. Jetzt ist er wegen der Anrüchigkeit seines Namens und weil er die südliche Fortsetzung der römischen Bergstraße bildete, in „Römerstraße“ umgetauft.

Ersteigen wir nun nochmals, vorbei an der sehr alten, frei auf einem Hügel stehenden evangelischen Kirche zu Rohrbach und durch den walbigen Hahnengrund die bergumfränzte Ebene des Bierhalden Hofes, um hier im Geiste eine Kerwe, Kirchweih mitzumachen, wie sie auf diesem Gehöft, verbunden mit einem Preis- oder Vogelschießen, früher jährlich abgehalten wurde¹⁰⁾. Dahinter, auf einer

⁹⁾ Freilich ist diese Hand eine sogenannte verkehrte, statt der flachen offenen von Handschuhshaus.

¹⁰⁾ Der in der Heidelberger Altertümersammlung befindliche Stich der Kerwe zu „Bierhellen“ aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts ist von dem aus Handschuhshaus gebürtigen Friedrich Rottmann, Vater des berühmten Münchener Malers Karl Rottmann. Die städtischen Tänzer erscheinen darauf in alter Tracht, mit langen Röcken und Kniehosen, auf dem bezopften Haupt den dreispitzigen sog. Schweg.

geräumigen Wiese war ein bedeckter, sonst überall offener Tanzsaal aufgeschlagen, wo die ländlichen Tänze noch im Schwange waren, besonders das „Ländern“ oder der eigentliche Ländler, d. h. der deutsche Walzer, auch „Kutsch hin, rutsch her“ genannt, oder der „Dorchenanner“ (durcheinander), ferner der „Winneweh“, wohl ein Galopp, bei dessen schneller Drehung einem wind und weh wird. Rings umher waren Verkaufsbuden und Zelte für die von Stadt und Land zusammengeströmten „Herwegäste“ errichtet, die sich auf den sanft ansteigenden Höhen bis hinauf in den Schatten der damals die blühenden Matten und korureichen Fluren noch überall umfangenden Buchenwälder lagerten. Jetzt ist es hier oben stiller geworden und weder erschallt der Jubel des Volksfestes, noch durchschmelzen mehr die friedlichen Töne der Hirtenschalmel die Lüfte. Nur das Getnatter der neuen Militärkutschstände mahnt zeitweilig an den Ernst der Zeit.

Alt-Mannheimer Häuser.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Nachdruck verboten.

Es ist beabsichtigt, unter diesem Titel in zwangloser Folge eine Anzahl der bedeutenderen hiesigen Privatbauten des 18. Jahrhunderts zu besprechen, und zwar sowohl unter Würdigung alles kunstgeschichtlich Bedeutsamen, das sie enthalten, als auch unter Berücksichtigung der historischen Reminiscenzen, die sie dar bieten. Die Darstellung wird also nicht allein auf die Bauten selbst beschränkt bleiben, sondern sich auch bemühen, über die früheren Eigentümer u. authentisches Material beizubringen. Ludwig Mathys 1894 erschienene Schrift: „Studien zur Geschichte der bildenden Künste in Mannheim im 18. Jahrhundert“ enthält für den kunsthistorischen Teil unserer Aufgabe, soweit das Neugere der Bauten in Betracht kommt, eine Fülle wertvoller Notizen, aber leider ist es dem Verfasser dieser Schrift bisher nicht möglich gewesen, dem der Architektur und Skulptur gewidmeten ersten Teil einen weiteren folgen zu lassen, in dem auch die Innendekoration behandelt worden wäre. Diesem Gebiet wird sich daher unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir werden sehen, wie wertvoll und eigenartig dieser im Lauf der Zeiten allerdings schon stark geschmälerte oder schwer beeinträchtigte Kunstbesitz ist, wie sehr er Beachtung verdient und der Pflege bedarf.

Es sollen die hiermit begonnenen Aufsätze gewissermaßen eine textliche Ergänzung bilden zu der Arbeit, der sich der Altertumsverein seit einigen Jahren mit städtischer Unterstützung systematisch widmet, die immer mehr der Modernisierung und dem Abbruch anheimfallenden Baudenkmäler Alt-Mannheims in guten photographischen Aufnahmen oder in Zeichnungen festzuhalten. Das vorhandene Bildmaterial wird ermöglichen, die Aufsätze durch zahlreiche Reproduktionen zu illustrieren — sofern den „Geschichtsblättern“ die hiersür erforderlichen Geldmittel zur Verfügung stehen, was im vorliegenden Falle leider nicht zutrifft.

* * *

1. Das Cunzmann'sche Haus.

(C 4. 9b.)

Im März dieses Jahres ist die Süddeutsche Disconto-Gesellschaft aus dem bisherigen Ladenburg'schen Bankgebäude in D 3 interimistisch bis zur Vollendung des Neubaus in das ehemalige Cunzmann'sche Haus in C 4. 9b übergesiedelt. Bei der Herrichtung dieses Hauses für die Zwecke der Bank wurde es möglich, eine Reihe von photographischen Innenaufnahmen anfertigen zu lassen, welche die Grundlage nachstehender Beschreibung gebildet haben.

Die Bedeutung der Innendekoration dieses Hauses, soweit sie sich bis auf unsere Tage erhalten hat, liegt in den hervorragenden Stuckarbeiten, die es birgt. Gleich links vom Hausflur aus tritt man zu ebener Erde ein dreieckiges Zimmer, dessen reiche Stuck-Decke zweifellos zum Besten und Vornehmsten zählt, was noch von solchen Arbeiten in unseren Alt-Mannheimer Adelhäusern vorhanden ist. Leider ist hier schon vieles von diesen reizvollen Stuckverzierungen rücksichtslos, zum Teil sogar ohne zwingenden Grund zerstört worden, als die Zeit der Bügenscheibenromantik und der altdeutschen Speisezimmer überall Wände und Decken mit dunkler Täfelung, oft auch nur mit Surrogaten einer solchen verkleidete und die lichten, graziösen Schöpfungen des 18. Jahrhunderts mit Verachtung beiseite warf. Die 1880er Jahre haben in dieser Hinsicht auch in Mannheim viel auf dem Gewissen, und so freut man sich heute doppelt dessen, was erhalten geblieben ist, und hofft, daß es solange als möglich pietätvoll gesont werde.

Man wird bei dieser ausgezeichneten Decke im Cunzmann'schen Haus an die besten Vertreter der Stuckaturkunst denken dürfen, die zur Zeit Karl Theodors in Mannheim wirkten, an die aus Italien stammenden Meister Albuzio oder Pozzi, ohne daß man sich auf einen bestimmten Namen festlegen kann, denn weder der Baumeister noch die Innendekorateure des Cunzmann'schen Hauses sind uns bekannt. Aber sie stehen in unleugbarer zeitlicher und stilistischer Nachbarschaft zu den allerdings viel großartigeren Innendekorationen des Galerieflügels unseres Schlosses.

Aus Zweigen, Guirlanden, Emblemen, Putten, Reliefköpfen und Rocailornamenten fügt sich diese Decke zu einer überaus reizvollen und harmonischen Komposition zusammen, deren elegante Wirkung u. a. auch darin besteht, daß flacher behandelte Reliefs mit stärker herausgearbeiteten Stuckornamenten zwanglos geschickt zusammengestimmt sind. Wie prächtig gliedern sich in jeder Ecke üppige Arabesken um römische Kaiserporträts und streben dann mit einem schwebenden Putto zur Mitte, die als Gegenbewegung einen Putto auf Wolken mit doppeltem Eichenzweig entsendet! Der um das Mittelstück gelagerte Kranz weist schon auf das bevorstehende Eindringen des Louis XVI.-Stils hin; im übrigen aber ist diese Decke noch ganz im Geschmack des Hoch-Rokoko gehalten.

Die Decke des folgenden fast quadratischen Eckzimmers im Erdgeschoß ist reinstes Rokoko der besten Zeit. Nur die vier antiken Reliefköpfe — ähnliche befinden sich an der Stuckdecke des Schlosssaales, der zur Zeit den Kunstverein beherbergt — erinnern an die erste Decke; im übrigen herrscht ein durchaus eigenartiges, reich bewegtes Wellenspiel von Blüten und Ranken. Etwas einfacher ist die Decke des (gegen die Straße nach C 3) anstoßenden Zimmers gehalten, aber auch sie weist Rokoverzierungen von hervorragender Qualität auf. In diesem Raum fesselt die reich ornamentierte Kaminnische in der nach dem vorigen Zimmer zu gelegenen Ecke, wo früher zweifellos ein eleganter Fayence-Ofen seinen Standort hatte. Der muschelförmige Abschluß der Nische und ihre in einen Früchteaufsatz ausklingende Umkleidung bietet gerade nichts Eigenartiges, ist aber im Geschmack jener Zeit gut durchkomponiert. Nah verwandt ist die an der Hofwand gelegene Eckkaminnische des folgenden dreieckigen Raums. Die gleichfalls sehr bemerkenswerte Stuckdecke dieses rechteckigen Zimmers scheint durch die in den Ecken befindlichen musikalischen Embleme auf die ursprüngliche Bestimmung dieses Raumes hinzuweisen. Wesentlich ruhiger und einfacher gehalten als die vorhin beschriebenen Decken, zeigt diese Decke durch die Verwendung der dem Louis XVI.-Stil eigenen Guirlanden und Kränze neben den noch beibehaltenen Rokoko-Motiven, daß man sich beim Bau des Hauses bereits in der Periode des langsamen Uebergangs zu einem neuen Stil befand,